

Thomas in der Dogmatik aus zahlreichen und facettenreichen Blickwinkeln an. Die Spannung zwischen dem Bedeutungs- und Autoritätsverlust des Aquinaten in der heutigen Theologie im Gegensatz zu früheren Zeiten und lehramtlichen Äußerungen – so hat Johannes Paul II. in seiner Enzyklika „Fides et ratio“ den „unvergleichlichen Wert“ (FR 57) der thomanischen Philosophie betont und erkennt Thomas einen „ganz besondere[n] Platz“ (FR 43) in der christlichen Tradition von Glaube und Vernunft zu – kann der Sammelband nicht wirklich auflösen. Allein schon die expliziten Namensnennungen des Aquinaten in vielen kirchlichen Dokumenten bezeugen, dass ihm eine Sonderstellung zukommt, mögen diese Nennungen auch moderater in Wortwahl und Anzahl als in früheren Zeiten ausfallen. In diesem Sammelband bleibt es jedoch überwiegend bei Feststellungen und Beobachtungen über die Autorität und Rezeption des Aquinaten durch die Neuzeit und Moderne hindurch, ohne die oben genannte Problematik, nämlich die Diskrepanz zwischen faktischem Bedeutungsverlust und offizieller Würdigung, fundamentaltheologisch-dogmatisch noch genauer zu untersuchen. Zwar sieht sich Thomas selbst als bescheidenes Werkzeug und als einfacher Lehrer, aber seine Bedeutung und Wirkkraft übertrifft wohl viele Kirchenväter, Kirchenlehrer und Theologen bei Weitem. Daher bleibt die Feststellung *Benjamin Dabbeles*, „Thomas von Aquin ist damit ein Lehrer – nicht mehr, aber eben auch nicht weniger“ (252), letztlich doch mit einem skeptischen Fragezeichen zu behandeln.

Trotzdem verspricht die Lektüre dieses Sammelbandes eine spannende Reise in die Wirkungsgeschichte des Thomas von Aquin. Der Band bietet eine reiche Auswahl an Themen und besticht gerade durch seine Themenfülle und Abwechslung. Daher vermag das Buch, Lesern jedes Kenntnisstandes Neues zu vermitteln, und erweitert so den Horizont des Lesers auf beträchtliche Weise. J. SCHULER

DAS LEBEN VERTIEFEN. Festschrift für Erhard Kunz SJ. Herausgegeben von *Paul-Chummar Chittilappilly*. Ostfildern: Grünewald 2019. 320 S., ISBN 978–3–7867–3176–4 (Hardback).

Die vorliegende Festschrift ist, wie der Herausgeber in seiner Einleitung zu Recht betont, einem Theologen gewidmet, der sich nicht nur als Wissenschaftler und akademischer Lehrer einen Namen gemacht hat, sondern auch zeitlebens „ein viel gesuchter geistlicher Begleiter“ (10) war.

Um die „Vertiefung des Lebens durch Philosophie“ (5) geht es zunächst in den Beiträgen von *Josef Schuster*, *Stephan Herzberg* und *Oliver Wiertz*. Schuster macht in seinem Beitrag deutlich, wie es im Ausgang von der Wissensproblematik zu dieser Vertiefung kommt, geht es im Gewissen doch um eine Übereinstimmung mit sich selbst als „Übereinstimmung mit der Wahrheit seines Lebens“ (31). Herzberg weist darauf hin, um das Ziel unserer denkerischen Bemühungen zu erreichen, das darin besteht „zur Wahrheit in ihrer ganzen Fülle, das heißt in der Einheit von natürlicher und geoffenbarter Wahrheit, zu gelangen“ (54), seien bestimmte epistemische Tugenden erforderlich, konkret „eine ‚Bildung‘ hinsichtlich der unterschiedlichen Rationalitätsansprüche und Argumentationsmöglichkeiten sowie ein kritisches wie auch wohlwollendes Hören auf Offenbarung und Überlieferung“ (ebd.). Nach Herzberg reicht es aus, diese Tugenden zu besitzen, um die Vernunft als *recta ratio* zu bezeichnen. Seines Erachtens ist „eine Vernunft, die sich eigenständig und konsequent, sensibel und wohlwollend mit dem Glauben auseinandersetzt [...], auch wenn manche Inhalte für sie (vorerst) ein Rätsel bleiben, eine Vernunft, von der Glaube und Theologie am meisten profitieren“ (ebd.). Nach Wiertz stellt die identitäre Versuchung von Religionen „eine Gefahr für den interreligiösen Dialog dar, der nicht nur als Mittel zu Frieden und Verständigung unverzichtbar“ sei, sondern „auch von den Repräsentanten der großen Religionen ausdrücklich befürwortet“ (56) werde. Ihm zufolge beruht die Hoffnung, in der Begegnung mit anderen Religionen Gott näher zu kommen, auf der Einsicht in die Unabhängigkeit der Wahrheit von unseren Überzeugungen und Wünschen und zudem auf der Einsicht in die grundsätzliche Begrenztheit und Fehlbarkeit menschlicher Erkenntnis. Letztendlich fußt nach Wiertz „eine Offenheit in der Begegnung mit anderen Religionen auf der theologischen Einsicht in die Unauslotbarkeit des

göttlichen Geheimnisses, dem erkenntnistheoretisch die Einsicht in die epistemische Transzendenz der Wahrheit entspricht“ (68).

Mit Fragen der „Vertiefung des Lebens durch die Bibel“ befassen sich die Beiträge von *Dieter Böhler*, *Johannes Beutler* und *Sandra Huebenthal*. Böhler führt die Beliebtheit von Psalm 23 bei Christen und Juden darauf zurück, dass jeder sich und sein geistliches Leben in den Bildern des Psalms wiedererkennen könne. Schließlich gehe jeder seinen Weg mit Gott mal in hellen und mal in dunklen Zeiten. Mal sei auf den ersten Blick erkennbar, wo der Herr ist und welchen Weg er geht und führt, und mal sei das überhaupt nicht zu erkennen. Spätestens in dieser Situation sei eine Unterscheidung der Geister notwendig. Beutler nimmt Bezug auf Jesu Gespräch mit der Samariterin im Johannesevangelium, in dem dieser betont, „die Stunde komme und sei jetzt da, in der die wahren Beter den Vater anbeten oder verehren werden in Geist und Wahrheit“ (90), und damit signalisiert, dass „das endzeitlich erwartete Heil in Jesus bereits gekommen und angebrochen ist“ (ebd.). Jesus gibt in diesem Kontext die Begründung für die neue Art der Gottesverehrung, die nun angesagt ist, wenn er formuliert: „Gott ist Geist und alle, die ihn anbeten, müssen ihn in Geist und Wahrheit anbeten“ (91). Dabei ist nach Beutler zu beachten, dass sich der Evangelist Johannes von den Stoikern dadurch unterscheidet, dass nach ihm der göttliche Geist „nichts Innerweltliches ist, kein das All durchwaltendes Prinzip, sondern die transzendente Natur Gottes meint“ (92). Huebenthal geht davon aus, es gebe im Neuen Testament „kein endgültiges Ankommen“, sondern nur „Unterwegssein, Begegnung, Herausforderung und Veränderung“ (112). Unterwegssein könne dabei „ein eigenes Charisma, ein eigener Weg der Nachfolge sein, der neben aller Anstrengung auch ein großes Potenzial“ (ebd.) biete. Huebenthal nennt hier „Frei-Räume, die uns an ungeahnte Orte bringen und unerwartete Begegnungen ermöglichen – mit anderen Orten, Kulturen, Gedanken, Menschen und in der Stille und Einsamkeit, die dieses Unterwegssein immer auch birgt“, und nicht zuletzt auch „mit Gott als dem ganz Anderen“ (ebd.).

Fragen der „Vertiefung des Lebens durch Theologie“ erörtern u. a. die Beiträge von *Hans-Joachim Höhn* und *Jörg Dantscher*. Inspiriert von Erhard Kunz beschäftigt sich Höhn mit dem Todesverständnis Jesu. Der Tod hat ihm zufolge seinen Ort im Gottesverhältnis Jesu, „indem Jesus darauf setzt, dass Gott sich mit seinem Tod in ein Verhältnis zum tödlichen Widerstreit von Leben und Tod begibt“ (137). Jesu Todesnähe werde so zur Gottesnähe des Todes. Allerdings bringe diese Nähe „das gängige Verständnis der Allmacht und Allgüte in die Krise“ (ebd.). Jesus kann dem Tod ja nicht entrinnen, weshalb sein Tod zunächst ein Zeichen der Ohnmacht Gottes ist. Zugleich aber wird er, wie Höhn weiter zeigt, „zum Ereignis einer Wende und Wandlung des Verhältnisses von Leben und Tod“ (ebd.). Gottes Macht erweise sich nämlich darin, „dass er diesen Tod in die Unendlichkeit Gottes hineinnimmt, auf dass sich der Tod darin ‚totläuft‘“ (ebd.). Wo die Macht des Todes aufgezehrt wird, werde der Tod in seiner Ohnmacht präsent. Von daher ist, wie Höhn betont, „in der Gegenwart des ohnmächtigen Todes [...] fortan ein ‚anderes‘ Leben möglich“ (ebd.). Hier könne nämlich ein Leben beginnen, das sich auf ein verändertes Verhältnis von Leben und Tod einstellt. Dantscher sieht das Verdienst von Theologen der Generation von Erhard Kunz darin, ihren Schülern vermittelt zu haben: „Es macht die Wüste schön, dass sie irgendwo einen Brunnen birgt – Jesus den Quell lebendigen Wassers –, und viel weniger die Frage, in welcher ‚richtigen‘ Sprache sich das Geheimnis eines sich trinitarisch verstehenden Gottesbildes gegen moderne Anfragen verteidigen kann“ (155). Die Theologie von Erhard Kunz, so versichert Dantscher in seinem Beitrag, habe er „nie als Verteidigung erlebt, sondern immer als Einladung zu Nachdenken, zum Gespräch, zum dankbaren Gebet und zum Staunen über das, was sich hinter den überlieferten Bildern an Lebendigkeit verbirgt“ (ebd.).

Zum Thema „Vertiefung des Lebens durch die ignatianische Spiritualität“ äußern sich u. a. *Ingrid Vorner*, *Klaus Vechtel*, und *Thomas Gertler*. Vorner setzt sich kritisch mit dem Vorurteil auseinander, „Ignatius leite zu einem von eigener Anstrengung gekennzeichneten geistlichen Leben und zu übermäßigem, an (Semi-)Pelagianismus grenzenden Vertrauen auf die Kraft des eigenen Willens“ (168) – ein Vorurteil, das trotz aller im vergangenen Jahrhundert veröffentlichten Studien, die das Gegenteil

zeigen, noch immer nicht ausgerottet ist. Für Vechtel ist die ignatianische Spiritualität „ein ‚Übungsweg‘, der es ermöglicht, die eigenen, auch leidvollen und schmerzlichen Erfahrungen im Lichte der theistischen Annahme zu erleben und zu deuten“ (204). Erst im Rahmen einer so gelebten und konkreten Sinnoption kann sich seines Erachtens „die Rationalität der theistischen Annahme konkretisieren und bewähren“ (ebd.). Gertler sieht das Verdienst von Erhard Kunz darin, im Rekurs auf das Denken von Pierre Rousselot dazu beigetragen zu haben, „die Denkstrukturen der Neuscholastik zu überwinden und zu einer neuen Einheit von Natur und Gnade in der konkreten Wirklichkeit zu finden“ (259). Der Erfahrung Gottes „Raum zu geben, ohne die unsere Zeit kennzeichnende Erfahrung der Entzogenheit Gottes und Seiner Freiheit gegenüber allem menschlichen Zugreifen zu verschweigen“, sei zudem auch sein Anliegen gewesen in zahlreichen Vorträgen, Predigten, Begleit- und Beichtgesprächen, vor allem aber bei ignatianischen Exerzitien, die er „mit wahrer Meisterschaft und mit großer Liebe und Geduld gegeben hat“ (ebd.).

Der Sammelband schließt mit zwei Beiträgen von *Medard Kehl* und einem Beitrag des Herausgebers. Abgedruckt ist zum einen Kehls Laudatio zum 65. Geburtstag von Erhard Kunz, in dem er näher auf Kunz' „prosagogisches Offenbarungsverständnis“ eingeht, das sich deutlich von dem instruktionstheoretischen Modell der Neuscholastik unterscheidet, und Kunz als einen Theologen würdigt, der sich durch „eine glückliche Verbindung von weiser Ausgewogenheit und kritischem Freimut“ (314) auszeichnet. Zum anderen ist aber auch ein Beitrag Kehls zum Thema „Priestersein in heutiger Zeit“ abgedruckt. Dort betont Kehl, die heutige Glaubenssituation mache immer deutlicher, dass Glauben „zutiefst ein Beziehungsgeschehen“ und „oft auch Beziehungsarbeit“ sei (258). Wie es in einer zwischenmenschlichen Beziehung darauf ankomme, Schritt für Schritt in ein echtes Miteinander hineinzuwachsen, so komme es auch beim Verhältnis zu Gott nach Kehl darauf an, „sich [...] langsam, geduldig, Schritt für Schritt in eine Beziehung zu Gott hineinzubeten und durch seinen ganzen Lebensstil hineinzulieben“ (ebd.). Kehl ist der Überzeugung, nur so könne man „überhaupt eine Ahnung davon bekommen, dass Gott und seine Liebe das Allerkostbarste in dieser Welt sind“ (ebd.).

In die Reflexionen des Herausgebers „über das Priester- und Pfarrersein“ (288), die, wie er anmerkt, „weniger akademischer als existenzieller Natur“ (289) sind, gehen drei wesentliche Prägungen seiner Biographie ein. Geboren und aufgewachsen ist er „in Kerala, dem Ursprung des Christentums in Indien, in einer der ältesten kirchlichen Gemeinschaften, der Syro-Malabarischen Kirche“ (ebd.). Über 25 Jahre, in seinen besten Jahren, wie er schreibt, war er in der Seelsorge in Deutschland tätig. Seit 2001 doziert er Theologie in Kenia an einer Hochschule der Ordensgemeinschaft, der er angehört, an der über 820 Studierende eingeschrieben sind, davon über 800 Priesteramtskandidaten. Für Chittilappilly ist „die Fähigkeit der Empathie für andere, der unwägbare Schatz der echten und rechten Seelsorge“ (302). Priesterliches Handeln aus einer existenziellen Tiefe heraus resultiert ihm zufolge „nicht aus einer mit der Priesterweihe verbundenen ‚Würde‘, sondern aus durchlebter Mitmenschlichkeit“ (302f.). Die besondere Aufgabe und Gabe des Priesters müsse es sein, „dieses Mit-Sein als tief in seiner Person verankerte Spiritualität zu leben, damit er für die Menschen seiner Gemeinde als spiritueller Begleiter und Weggefährte taugt“ (303). Hierin wurzele – daran lässt er keinen Zweifel – die Autorität des Priesters. H.-L. OLLIG SJ

SCHEINGRABER, STEFAN: *Aufbruch zur ‚verbeulten Kirche‘*. Die Ekklesiologie von Papst Franziskus. Würzburg: Echter 2019. 175 S., ISBN 978-3-429-05370-3 (Paperback).

Davor, Papst Franziskus für ein „theologisches Leichtgewicht“ zu halten, warnte schon früh Kardinal Walter Kasper. Auch wenn Jorge Mario Bergoglio SJ, anders als sein Vorgänger im Papstamt Joseph Ratzinger, kein akademischer Theologe ist und nicht über Jahrzehnte hinweg theologische wie kirchliche Debatten mit maßgeblichen Veröffentlichungen beeinflusst hat: Franziskus denkt, redet und schreibt keineswegs „theologiefrei“. Die vorliegende, aus einer Diplomarbeit an der Universität Regensburg entstandene Studie erbringt den analytisch sauber geführten, materialreich belegten und keineswegs kritikfreien Nachweis, dass sich – mindestens – von einer impliziten